

Wohlstand durch Schreibgeräte

Wie Kleinbetriebe im nördlichen Odenwald den Weltmarkt belieferten



Ehemalige Dreher-Werkstatt typischer Größe in der Schulstraße in Wersau (Quelle: Georg Kaffenberger)

Im Odenwald haben sich Menschen in der Vergangenheit vielfach mit einfachen Gewerken befasst, um sprichwörtlich „über die Runden zu kommen“. Das betraf früher z. B. das Schmieden von Nägeln oder das Drehen nützlicher Gegenstände für Haus und Hof.

Das Drehen bzw. Drechseln von Haushaltsgegenständen aus Holz (z.B. Teller, Knöpfe) in „Holzdrehereien“ war schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Odenwald rückläufig. Teile für den Bau von „volkstümlichem“ Holzspielzeug erlebten aber gerade eine große Nachfrage, wie der Darmstädter Arzt Dr. Friedrich Maurer von seinen Erkundungstouren durch den Odenwald berichtete. So wurden „Odenwälder Pferdchen“ erstmals in Niedernhausen, heute Ortsteil von Fischbachtal, von „Gäulchensmachern“ gefertigt. Gedreht wurden Körper, Kopf und Beine. Auch Schaukelpferde, Wagen und Holzeisenbahnen zählten zu beliebten Holzspielzeugen.

Bisher erschienen sind 11 Beiträge in der Reihe ehemaliger Berufe und Gewerbe seit der Ausgabe 2-2022. Diese Reihe wird fortgesetzt.

Auch einfache Schreibgeräte wie Federhalter aus Holz wurden bis zu Beginn des 20. Jh. in großen Stückzahlen hergestellt. Die Entwicklung ging jedoch weiter. Neu waren seinerzeit Druck- und Drehbleistifte sowie Füllfederhalter („Füller“).

Wie fing alles an mit diesen Schreibgeräten? In der beschaulichen Gegend rund um das Schloss Lichtenberg entstand vor gut einhundert Jahren eine Schreibgeräte-Industrie. Speziell in den Dörfern Niedernhausen (z. B. Firmen Karl und Georg Meisenbach) zusammen mit Obernhausen und Lichtenberg (z. B. Fa. Peter Muth) begannen kleine Betriebe derartige Schreibgeräte in großer Stückzahl zu fertigen. Schon bald kamen ähnliche Werkstätten u.a. in Steinau, Groß-Bieberau, Wersau, Brensbach, Fränkisch-Crumbach und in Bad-König hinzu.

In Niedernhausen mit Obernhausen, damals etwa 600 Einwohner, brachte man es auf die stolze Zahl von jährlich einigen hunderttausend Schreibgeräten. Diese gingen nach Italien und Spanien, der damaligen Tschechoslowakei, nach Nord- und Südamerika, Indien und sogar nach Australien. Gefertigt wurde

in kleinen Werkstätten, teilweise an vorhandene Anwesen angegliedert. So stellte man in diesen Odenwalddörfern jährlich insgesamt 4 bis 5 Millionen Stück dieser Schreibgeräte her; bis zu 90 % gingen in den Export.

Wichtig war, dass sich der Platzbedarf zur Ausübung eines solchen Gewerbes in Grenzen hielt. Außerdem mussten Investitionen in Werkzeuge, Geräte oder Maschinen finanzierbar sein. Werkzeuge stellte man oft selbst her. Die Investitionskosten, der von Meistern geführten Kleinbetriebe, hielten sich in Grenzen. Die Familie half mit und die Landwirtschaft mit Feldern und Tierhaltung lieferte lebenswichtige Nahrungsmittel. So zählte man kurz vor dem Zweiten Weltkrieg in o. g. Dörfern fast 40 Schreibgerätebetriebe mit teilweise 10 bis 20 Arbeitern. Fleiß und handwerkliches Geschick gepaart mit dem Mut zu unternehmerischem Risiko ermöglichten der dörflichen Bevölkerung ein gesichertes Einkommen. Arbeitslosigkeit kannte man in diesen Dörfern in der damals schwierigen Zeit nicht.



Drehergeselle Adam Kaffenberger an der Drehbank, Dreherei Georg Eidenmüller (Quelle: Georg Kaffenberger, Wersau, 1958)





Miniatur-Passfoto eingesetzt in das Oberteil eines Drehbleistifts aus Galalith, Museum Wersau, Foto: Thomas Scholz und Drehbleistift (Oberteil), Galalith, Wersau, Foto: Alfred Scholz

Aus welchem Material wurden Druck- und Drehbleistifte sowie Füllfederhalter gefertigt? Da ist zunächst Galalith - auch als Milchstein oder Kunsthorn bekannt - zu nennen. Es handelt sich dabei um einen duroplastischen Casein-Kunststoff. Basis ist das in der Milch vorkommende Eiweiß Casein. Eine konservierende Wirkung wird durch Formaldehyd erzielt. Kunsthorn ähnelt dem Farbton Elfenbein und ist nicht brennbar. Geliefert wurde Galalith in Form von Stangen in unterschiedlichen Farben z. B. aus Hamburg. Je nach Kundenwunsch waren die Schreibgeräte für südeuropäische Länder farbig, in der Ausprägung von Muster bzw. Marmorierung unterschiedlich und damit individuell von Exemplar zu Exemplar. Der deutsche und skandinavische Markt bevorzugte meist schlicht schwarz. Galalith wurde ausschließlich bei Hebefüllern und Druckknopffüllern verwendet, weil dort die Tinte nicht mit Galalith in Kontakt kam.

Zelluloid ist ein farbloser, transparenter und brennbarer Kunststoff und wurde seinerzeit z. B. von DuPont geliefert. Ausgangsmaterial ist Nitrozellulose, die aus Baumwolle gewonnen wird. Vor der mechanischen Bearbeitung muss das Material ausgehärtet werden. Vorteile sind die vielfältige Formbarkeit und gute Bearbeitbarkeit. Die Zugabe von Farbstoff ermöglicht eine große Vielfalt an optischen Gestaltungsvarianten. Aufgrund der transparenten Eigenschaften lässt sich der Tintenstand im Zelluloidfüller vorteilhaft erkennen. Zelluloid und Galalith kamen etwa zeitgleich zum Einsatz. Der Höhepunkt lag in der Zeit bis zum 2. Weltkrieg.

Wiestellte man diese Schreibgeräte her? Das Drehen der Teile erfolgte damals

auf Drehbänken, die von Arbeitern bedient wurden. Die Drehbänke wurden mittels Fußpedal und Kurbeltrieb, später elektrisch angetrieben. Gedreht wurde von Hand oder bevorzugt auch im Kopierdrehverfahren. Die Schreibgeräte sollten schließlich maßhaltig sein. Nach dem Drehen mussten Übergänge durch Schleifen nachbearbeitet werden. Die Oberfläche wurde mit einer rotierenden Baumwollscheibe poliert.

Zu Werbezwecken brachte man einen Schriftzug auf. So mancher Meister glänzte mit neuartigen Ideen, um die Schreibgeräte entsprechend mit einer Aufschrift zu prägen oder mit Teilen aus Messing optisch aufzuwerten. Messing kam z. B. aus Leimen. Es wird berichtet, dass man sich Kosten und Zeit für den Transport der sehr schweren Messing-Pakete dadurch teilte, indem man sich auf halber Strecke zwischen Leimen und den Dörfern im nördlichen Odenwald traf. Spitzen und Clips aus Messing sowie Messingstempel zum Prägen wurden seinerzeit auch durch die Fa. Max Weber in Groß-Bieberau hergestellt und zugeliefert.

Qualitätskontrolle schrieb man groß. So wurde jeder Drehbleistift nach dem Zusammenbau auch ausprobiert. Die Minen für die Drehbleistifte wurden zugekauft. Mit dem Aufkommen des Kugelschreibers („Kuli“) Mitte der 1950-er Jahre ging die Nachfrage nach Drehbleistiften zurück.

Neue Materialien und neue Herstellungsverfahren kamen in den 1950er Jahren auch bei der Herstellung von Schreibgeräten auf den Markt. Thermoplastische Kunststoffe auf Basis von Polystyrol und Polyvinylchlorid (PVC) standen jetzt im Vordergrund. Letzteres

war und ist als Material für zahlreiche Bereiche des täglichen Lebens nicht mehr wegzudenken. Beispiele sind Fußbodenbeläge oder Vinylschallplatten, welche die älteren Schallplatten aus Schellack, einem Naturharz, ablösten. Teile für Schreibgeräte ließen sich von da an im Spritzgussverfahren vorteilhaft in hoher Stückzahl, deutlich schneller, mit entsprechender Präzision und ohne nennenswerte Nacharbeit herstellen. So wurden z. B. im Betrieb der Fa. Georg Eidenmüller in Wersau wöchentlich bis zu 5.000 Kugelschreiber gefertigt. Das Material in Form von Granulat kam z. B. von Bayer. Die Teile der Schreibgeräte waren überwiegend einfarbig; die optische Vielfalt ging dadurch verloren. Die Beständigkeit gegenüber Feuer erwies sich im Vergleich zu Zelluloid als verbessert.

Das **Dorfmuseum Wersau**, informiert u. a. über Dreherhandwerk und Schreibgeräte der Region; www.hugv-wersau.de

Das **Museum im Schloss Lichtenberg** informiert u. a. über Schreibgeräte der Firmen Karl (Markenname „Romus“) und Georg Meisenbach („Gent“) aus Niedernhausen sowie Peter Muth aus Lichtenberg; www.fischbachtal.de/schloss/schlossmuseum

Das **Füllfederhalter-Museum in Heidelberg-Handschuhsheim** informiert über das bedeutende Zentrum der Füllfederhalter-Industrie (Fa. Kaweco) Anfang des 20. Jh. mit bis zu 50 Betrieben; www.tiefburg.de/fuellhaltermuseum





Andere Materialien wie Bakelit, Glas, Holz oder Metalle setzte man gezielt zur Herstellung hochwertiger Schreibgeräte und Sammlerstücke ein.

Der Zusammenbau von Schreibgeräten erfolgte ab den 1950-er Jahren auch in Heimarbeit. Familienmitglieder verhalten so zu einem kleinen Zuverdienst. Schulkinder erledigten nach der Schule ihre Hausaufgaben und halfen dann im Betrieb z. B. bei der Entfernung von Angüssen der Spritzgussteile mit. Nach dem Verpacken fuhr man die Produkte zum Bahnhof nach Reinheim. Die Kinder durften schon mal mitfahren und im Sommer freuten sie sich, dass sie sich anschließend im Reinheimer Schwimmbad (seit 1937) erfrischen konnten.

Bei der Verpackung war man erfinderrisch. So wurden z. B. 4 Stück mit unterschiedlich farblicher Mine gemeinsam verpackt und ausgeliefert. Farbe war allgemein in Mode gekommen. Der Leser erinnert sich hier an die Zeit des Aufkommens des Farbfernsehens in der zweiten Hälfte der 1960-er Jahre.

An dieser Stelle soll ein Beispiel für den Werdegang eines Betriebes in Wersau vorgestellt werden. Georg Kaffenberger hat Buchbinder gelernt. Sein Vater und Großvater waren Drechsler von Beruf. Georg Eidenmüller erlernte bei Merz & Krell in Groß-Bieberau den Beruf des Drehers und legte 1925 seine Meisterprüfung ab. Bereits als Geselle gründete Georg Eidenmüller am 27. Okt. 1921 das Gewerbe „Dreher ohne Laden“. In den 1930-er Jahren wurde die Werkstatt in der Schulstraße erweitert und entwickelte sich zu einer kleinen Fabrik. Insgesamt bildete er sechs Lehrlinge aus. Gefertigt wurden Dreh- und Druckbleistifte sowie Füllfederhalter. Der Betrieb lief gut; der Plan für einen Umbau der Werkstatt wurde allerdings 1939 verworfen.

Der Sohn des Firmengründers blieb im Zweiten Weltkrieg verschollen. Seine Schwester übernahm notgedrungen zusammen mit Georg Eidenmüller den Betrieb. Auch seine Schwiegersöhne setzten sich für den Betrieb ein. Nach dem Tod des Firmengründers (1953) zog die Werkstatt 1954 in die Brensbacher Straße in Wersau um. Jetzt begann auch hier die Umstellung der Produktion auf Spritzgusstechnik. Die ursprüngliche Werkstatt wurde 1974 abgerissen und das bestehende Wohnhaus entsprechend erweitert.

In den 1960-er Jahren kamen „Gastarbeiter“ aus Südtalien nach Wersau. Sie blieben recht lange in Lohn und Brot im Betrieb. Georg Kaffenberger weiß zu erzählen, dass noch viele Jahre persönliche Kontakte zu diesen Gastarbeiterfamilien bestanden.

Bereits in den 1960-er Jahren drängten auch Spritzguss-Produkte z. B. aus Italien auf den deutschen Markt. Mit dem Aufkommen der neuen Herstellungsverfahren im Spritzguss ging die Bedeutung der Kleinbetriebe in den 1960-er/1970-er Jahren zurück. 2006 wurden schließlich die letzten Spritzgussmaschinen in Wersau abgebaut.



Schreibgeräte (Auswahl), Quelle: Museum Schloss Lichtenberg, v.li.n.re.: Federhalter (Holz) mit Schreibfeder, Bleistifthalter (Holz), Kugelschreiber und Füllfederhalter aus Zelluloid, zwei Füllfederhalter aus Galalith (Dreher nannten dieses Design „Schwartenmagen“)

Eine Erfolgsgeschichte der besonderen Art entstand ebenfalls aus einem Handwerksbetrieb. In Groß-Bieberau gründeten Georg und Friedrich Merz aus Rodau 1920 zusammen mit Justus Krell, Drechslermeister aus Niedernhausen, einen Betrieb zur Fertigung von Schreibgeräten und deren Veredelung. Justus Krells Vater war der Nagelschmiedemeister Johann Leonhard Krell II. Vor dem Zweiten Weltkrieg arbeiteten bis zu einhundert Menschen in der Fabrik Merz & Krell.

Heute firmiert das in Groß-Bieberau ansässige Unternehmen unter dem Namen Senator GmbH & Co. KGaA und fertigt Kunststoffschreibgeräte und Schreibgeräteminen für den Weltmarkt.

Quellen:

Kaffenberger, G.: Von Wersauer Händlern, Handwerkern und deren Familien, In: Geschichte und Geschichten eines Dorfes (2014) 183-198.
Maurer, F.: Unser Odenwald, Ein Kulturbild des Odenwaldes aus alter und neuer Zeit, Darmstadt 1914, Gerhards Verlags- und Vertriebsgesellschaft, Lautertal-Beedenkirchen, 1997.
Göbel, M.: Leben und Arbeiten im Hess. Odenwald, Sutton Verlag, Erfurt, 2019.
Wackerfuß, W.: Groß-Bieberauer Stadtlexikon, Hrsg. Stadt Groß-Bieberau, 2012.
Schwinn, K.: Altes Handwerk, Verlag E. Schmid (1990)

www.sammeln-sammler.de/fuellfederhalter/fuellfederhalter-materialien/
www.fischbachtal-odw.de/geschichten/fuellhalterdreherei

*Text: Alfred Scholz
und Georg Kaffenberger*



Schreibgeräte (Auswahl), Museum Wersau, v.li.n.re.: Federhalter (Holz) mit Schreibfeder zum Auftragen von Tinte z. B. auf Papier, Drehbleistift, Druckbleistift, Füllfederhalter aus Galalith (Tintenammer aus Zelluloid), Kugelschreiber aus Zelluloid; Foto: Thomas Scholz



Die Dorflinde – Zeitschrift des Odenwaldklubs seit 1913

DER ODENWALD

Wandern · Kultur · Natur



Top-Thema:

Ziele des OWK

